

PRESSEMITTEILUNG

Waldenburger Provenienzforscher recherchiert in Tansania / Vortrag in Schloss Waldenburg

Mit rund 300 digitalen Fotos von Waldenburger Ausstellungsobjekten im Reisegepäck ist Provenienzforscher und Afrikanist Dr. Lutz Mücke zum Jahreswechsel 2021/22 nach Tansania gereist, um mit Missionaren, tansanischen Museumsmitarbeitern, Galeristen und Ältesten-Vertretern der Massai und Dschagga über die Waldenburger Sammlung zu reflektieren. „Die spannenden Treffen förderten teils Erstaunliches zu Tage. Einige Wissenslücken konnten geschlossen werden und es bestätigte sich einmal mehr, wie wichtig persönliche Treffen und der Austausch zwischen den Kulturen sind“, berichtet Lutz Mücke.



Seit Sommer 2021 erforscht Lutz Mücke im Museum Naturalienkabinett – Waldenburg die Herkunft von etwa 150 ethnografischen Objekten – Waffen, Skulpturen, Schmuck, Mumien und Alltagsgegenstände aus mehreren Kontinenten, vornehmlich aus Afrika. Um zu klären, unter welchen Umständen, auf welchen Wegen und in welchen Kontexten die Ausstellungsgegenstände nach Waldenburg kamen, führten ihn seine Recherchen zunächst in Archive und Bibliotheken in Deutschland. Mittlerweile ist er aber auch im Gespräch mit Vertretern sogenannter „Herkunftsgesellschaften“, um mehr Licht ins historische Dunkel zu bringen.

Die Forschungen förderten unter anderem zu Tage, dass das Fürstenhaus Schönburg-Waldenburg intensiv protestantische Missionswerke unterstützte, etwa die Herrnhuter Brüdergemeine oder das Leipziger Missionswerk. Zudem gehörte das Fürstenhaus zu den frühen Unterstützern kolonialer Aktivitäten in Preußen und im deutschen Kaiserreich. Die Motivationen der international gut vernetzten und zum deutschen Uradel zählenden Schönburg-Waldenburger scheinen dabei vielschichtig: Der lutherische Glaube und Missionsauftrag spielte dabei wohl ebenso eine tragende Rolle wie das Kalkül, Investitionen in diverse Kolonial-Aktiengesellschaften und -Unternehmungen würden wirtschaftliche Rendite abwerfen.

Während der aktuellen Recherchen in Tansania, von 1885 bis 1918 die Kolonie Deutsch-Ostafrika, konnte wertvolles Kontext- und Objektwissen zu etlichen Waldenburger Ausstellungsstücken erarbeitet werden. Im Einzelfall kam dabei auch Verblüffendes ans Licht. Beispielsweise zum Set „Giftpfeile“, das im Naturalienkabinett ausgestellt ist. „Die angeblichen Pfeile sorgten für schallendes Gelächter unter den Massai. Denn diese Hölzchen nutzen sie bis heute als Zählstäbchen für eines ihrer Gesellschaftsspiele. Wer am Ende davon am meisten hat, hat gewonnen“, berichtet Lutz Mücke und ordnet ein: „Das Exotische, Gefährliche, Fremde, Wilde und Abenteuerliche war für Kuriositätenkabinette und aus ihnen hervorgegangene Völkerkundemuseen über Jahrhunderte das Non plus Ultra. Damit lockte man Publikum. Es zählte eben die Faszination des fernen Anderen. Und nicht das profane Holzstäbchen, das man zum Spielen so ähnlich auch selbst nutzte.“ Zwar habe das in Waldenburg sicher niemand absichtlich falsch zugeordnet und beschriftet, interpretiert Lutz Mücke. Aber oft hätten ethnografische Ausstellungen eben mehr über die Ausstellungsmacher und Sammler zu erzählen als über die Fremde, die man zu präsentieren vorgab.

Die Aussagen der Massai gelte es nun auch nochmals zu prüfen. Mzee Ndekiro Orikelele erkannte während des halbtägigen Treffens mit Lutz Mücke in Tansania auf den Fotos auch die Nilpferdpeitsche, die im Waldenburger Museums-Treppenhaus hängt. Der 90-jährige Maasai-Älteste, der seit vierzig Jahren die Geschicke der Gemeinde Enduimeti mitbestimmt, erklärt: „Die Richter an den Kolonialgerichten ließen damit die Verurteilten auspeitschen und weiße Farmer haben ihre schwarzen Arbeiter damit bestraft.“ Die Schläge mit der aus dicker Nilpferdhaut angefertigten Peitschen waren gefürchtet, konnten sie doch tiefe Fleischwunden reißen. Die Nilpferdpeitsche, die sogenannte Kiboko, gilt bis heute als eines der heftigsten Symbole der Kolonialzeit in Afrika. Auf die Frage, ob auch seine Familie von der Kolonialzeit betroffen gewesen sei, antwortet Ndekiro Orikelele so: „Uns gehörten einmal die ganzen fruchtbaren Ebenen östlich von hier bis weit hinüber zum Kilimanjaro. Mein Vater erzählte mir, wie die Deutschen kamen und forderten, binnen drei Tagen sollten alle Massai ihre Gegend verlassen haben. Weiße Farmer, Siedler und Jäger nahmen sich unser Land, wie sie wollten und verboten uns, dort zu jagen und unsere Rinder dort weiter zu weiden.“ Weshalb die Massai nicht im großen Stil zu den Waffen gegriffen hätten, immerhin galten sie damals doch als wehrhaftes Volk, das leicht hätte tausende Krieger aufstellen können? Ndekiro Orikeleles prompte Antwort: „Gegen Maschinengewehre konnten wir nicht kämpfen.“ Eine Erkenntnis, die wohl nicht nur die Massai aus dem Maji-Maji-Aufstand geschlussfolgert hatten. Zwischen 1905 und 1907 waren in diesem Krieg im Süden Deutsch-Ostafrikas je nach Zählart 70.000 bis 300.000 tote Aufständische zu beklagen.

Auf Seiten der deutschen Kolonialarmee lediglich 400, allermeist Lokalkräfte. Solch krasse militärischen Überlegenheiten erreichten europäische Kolonialtruppen weltweit ab 1885 vor allem durch eine militärtechnische Neuerung – das Maxim-Maschinengewehr, das mit 500 und mehr Schuss pro Minute über die Schlachtfelder mähte und dem mit alten Vorderlader-Gewehren, Speeren, Pfeilen, Schwertern, Keulen und Lederschilden nicht mehr beizukommen war.

Am 24. März findet die zweite öffentliche Veranstaltung zum Waldenburger Provenienzforschungsprojekt statt. Sie beginnt um 18 Uhr mit dem Vortrag „Fürsten, Sammler, Missionare“ im Schloss Waldenburg und endet mit einer Führung im Naturalienkabinett. Der Eintritt kostet 14,90 € und kann schon jetzt im Online-Ticket-Shop des Schlosses Waldenburg unter <https://www.schloss-waldenburg.de/tickets?tid=499> erworben werden.

Das Projekt wird gefördert vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg.



Ihr Kontakt für Rückfragen:

Dr. Lutz Mücke, Provenienzforscher

E-Mail: lutzmuekke@web.de

Fanny Stoye, Museumsleiterin

E-Mail: f.stoye@waldenburg.de

Tel.: 037608 16060

Bildunterschriften

Bild 1: Hintergrundwissen zu Speeren, Schmuck, Feuermacher, Elfenbein und Schnupftabak: Der Massai-Älteste Gabriel Kashuma (85 Jahre) und Saruni Supeth (42 Jahre) aus dem Dorf Ewang'ani beim ausführlichen Besprechen der Waldenburger Objekt-Bilder © Lutz Mücke, 2021

Bild 2: Der Massai-Älteste Ndekiro Orikelele (90 Jahre, Mitte) im Gespräch mit Dr. Lutz Mücke über die Massai und die Kolonialzeit © Lutz Mücke, 2021

Bild 3: Mariasia Tibursius, Ausstellungsverantwortliche des Nationalmuseums in Arusha Tansania, in der Präparationsabteilung: „Uns ist es sehr wichtig, über die Kolonialzeit aufzuklären. Bei unserem letzten Projekt haben wir Studenten losgeschickt, Zeitzeugen in ihren Bekanntenkreisen zu interviewen.“ © Lutz Mücke, 2022